

The difference in the archaeological value between materials gained from the riverbeds under uncontrolled conditions and direct underwater observation of archaeological features is evident. Reliable contextual data derive almost exclusively from (terrestrial) research on primary or secondary contexts in the palaeo-channels or buried ancient shores, and from prospection or excavation of sites in actual bodies of water, supplementing and enhancing information on individual or collective chance finds during dredging operations, construction works or recreational diving.

Being a relatively young area of (underwater) research, the archaeology of rivers also yielded significant results in the difficult conditions of major and mid-size European watercourses, often making diving strenuous and technically complex. Beside watercrafts and infrastructure objects relating to the rivers as communication and transport routes or traffic obstacles – as explored in the Danube, Lower Rhine, Saône, and Rhône (e. g. Roman bridges at Stepperg, Cujik and Châlon, ships at Arles ...) – and remains of specific forms of settlements and installations (e. g. the Bronze age site at Ouroux-sur-Saône), we must note the particular importance of underwater research in smaller low-energy rivers with prevalent bed-load transport in suspension, resulting in preservation conditions that resemble those in lakes.

Particularly good insights into sites in a riverine environment have been secured by combined terrestrial and underwater interventions in and along the channels that have not significantly changed their course, as demonstrated by the recent research of the presumed Bronze Age battle site on the banks of the Tollense River in Mecklenburg-Vorpommern, or the area of the Viking Age harbour and fishing facilities in the Charente River near Taillebourg (dept. Charente-Maritime). Perhaps lesser known are the recent diving interventions at the wreck of a small Early Imperial cargo ship with a cargo of brick tile in the river Stella near Precenicco in Veneto, the cult site in the River Bacchiglione near Padova, or extensive research on the River Ljubljanica with its tributaries. These illuminate the possible background of the occurrence of archaeological material in riverbeds where there are no recognizable accompanying traces on the nearby banks, including specific forms of burials and places of ritual deposition. Interdisciplinary studies performed at these sites include experiments on downstream transportation of objects during high-water events, as well as on a long-term basis. The potential of underwater research in lowland rivers for locating sites much older than the actual watercourses is revealed by the case of the Early Mesolithic campsite Zalog near Verd at Ljubljana Moor, which was cut by the Stream Ljubija and discovered during preventive survey four meters below the surrounding surface.

SLO–1000 Ljubljana
Zavetiška 4
E-Mail: andrej.gaspari@ff.uni-lj.si

Andrej Gaspari
University of Ljubljana, Faculty of Arts
Department of Archaeology

KARIN STRUCKMEYER, Die Knochen- und Geweihgeräte der Feddersen Wierde. Gebrauchsspurenanalysen an Geräten von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter und ethnoarchäologische Vergleiche. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet Band 2. Feddersen Wierde – Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963 Band 7. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2011. 49,80 €. ISBN 978-3-86757-332-0. 259 Seiten insgesamt, davon 113 Seiten Text mit 94 Abbildungen, 101 Seiten Katalog und 36 Tafeln.

Bei diesem 2011 publizierten Werk handelt es sich um die im gleichen Jahr an der Universität Hamburg vorgelegte Dissertation, die ihrerseits auf der dort 2006 eingereichten Magisterarbeit der

Verfasserin aufbaut. Bereits dort wurde die typologische Einteilung der Geräte angelegt und eine Fülle von ethnografischen und aktualistischen Vergleichen angeführt. Gleichzeitig war in der Auswertung das Desiderat des nun hier beschrittenen Weges der Gebrauchsspurenanalyse deutlich formuliert, um die funktionale Deutung der untersuchten Geräte auf eine sicherere Basis stellen zu können. Damit wollte sie über die bisher weithin geübte Praxis funktionaler Benennungen solcher Geräte hinauskommen, die eine eindeutige Zuweisung suggerieren, jedoch nur selten belegen und so oft über anscheinend plausible Mutmaßungen nicht hinausgehen, wie es die Autorin in der Zusammenfassung der vorliegenden Arbeit umschreibt.

Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven als Wirkungsstätte W. Haarnagels, des ersten Ausgräbers und Sachwalters der Funde der Feddersen Wierde, sah sich eingedenk der steten Bemühungen des Ausgräbers um moderne Methoden und interdisziplinäre Ansätze herausgefordert, die technischen Voraussetzungen zu schaffen, um hier erstmals auch eine umfassende Gebrauchsspurenanalysen an Knochen- und Geweihgeräten eines Fundkomplexes aus dem 1. Jahrtausend nach Christus durchführen zu lassen, so das Vorwort des Herausgebers. Ermutigt worden sein dürfte eine solche Studie nicht nur von der schon länger üblichen Praxis der Anwendung solcher Untersuchungen vor allem in steinzeitlichem Kontext, sondern auch von den Untersuchungen von A. van Gijn an bronzezeitlichem Material aus Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, einer Grabung von W. H. Zimmermann, des damaligen Institutsdirektors und Korreferenten dieser Dissertation.

Als Ziel der Untersuchungen nennt die Autorin die Klärung der folgenden Fragen:

- Welche Werkstoffe standen auf der Feddersen Wierde in welchem Umfang zur Verfügung,
- welche Bedeutung hatte die Herstellung der Geräte innerhalb deren Wirtschaftsstruktur und
- welche Schlüsse ermöglichen Vergleiche mit dem Typenspektrum nordniederländischer Wurten.

Von den insgesamt 2000 in der Magisterarbeit vorgelegten und dort herkömmlich typologisch untersuchten Fundstücken wurden jetzt 1293 Objekte aus Knochen und Geweih sowie einige aus Horn und ein einziges sogar aus Elfenbein, die alle dank ihrer sehr guten Erhaltung unter luftdichtem Abschluss in Dung- und Kleischichten exzellente Voraussetzungen für solche Analysen mitbrachten, Gegenstand der Erforschung.

Nach einer ersten Betrachtung bei mittlerer Vergrößerung wurden von diesen Artefakten etwa 200 Geräte von der Feddersen Wierde und 30 Vergleichsfunde aus niederländischen Wurten einer Feinanalyse bei bis zu 500-facher Vergrößerung mittels eines digitalen Aufricht-Mikroskopes mit besonderen Vergleichs- und Messfunktionen unterzogen. Welche Objekte dies im Einzelnen gewesen sind und nach welchen Kriterien sie ausgewählt wurden, enthüllt die Publikation leider nicht. Nur die beispielhaft ausgewählten Abbildungen für die jeweiligen Gerätetypen mit den Markierungen verraten immerhin, dass sie sich über die verschiedenen typologischen Gruppen verteilen.

Zur Abklärung der Beobachtungen wurden 42 Experimente mit dem Ziel einer Objektivierung der Deutung der archäologischen Spuren durchgeführt und die Ergebnisse auf vier Tafeln in insgesamt 24 Fotografien von 200-facher bis 500-facher Vergrößerung vorgestellt. Dabei wurden für sechs unterschiedliche Kontaktmaterialien die bei deren Anwendung auftretenden Spuren dokumentiert und dies in Abhängigkeit von Richtung und Arbeitswinkel sowie unterschiedlicher Zeitdauer. Die bei diesen Experimenten, an Repliken aus Rippen und Metapodien von Rind und Pferd, Knochen von Schaf und Schwein sowie Geweih vom Reh durchgeführt am Arkæologisk Forsøgscener in Lejre, Dänemark, gewonnenen Beobachtungen sind übersichtlich in einer Tabelle zusammengefasst. Gebrauchsspuren zu trennen von anderen anthropogenen Modifikationen, wie solchen im Schlacht- und Zerteilungsprozeß sowie deren Unterscheidung von Veränderungen durch natürliche Vorgänge bei der Lagerung ggf. auch Verlagerung im Boden bis hin zur Beeinflussung durch Pflanzenwurzeln

formuliert die Autorin als ein ihr dabei ein wichtiges Anliegen. Ihr Rüstzeug dazu hat sie sich bei Prof. A. van Gijn in Leiden in den Niederlanden angeeignet.

Die Autorin stellt zunächst die zu untersuchenden Rohstoffe gründlich vor, geht dann auf materialspezifische Verarbeitungstechniken ein und wendet sich anschließend den unterschiedlichen anzuwendenden Werkzeugen zu, deren Nachweis sie an Objekten des untersuchten Komplexes von der Feddersen Wierde Fotografien ihrer eigenen entsprechenden Experimente gegenüberstellt.

Sodann wendet sie sich mit den einzelnen Gerätetypen, dem Kern Ihrer Untersuchung, zu. Allein deren Untergliederung stellt für die Menge der Objekte ohne bis dahin bekannte Funktion eine Herausforderung dar, die wohl bedacht wurde. Die vorgenommene Einteilung nach Knochenelementen in einer Reihenfolge danach, wie häufig sie im Untersuchungsmaterial vorkommen, kombiniert mit Merkmalen deren Zurichtung gestattet es, die Arbeit zukünftig auch im Sinne eines Bestimmungsbuches zu benutzen.

Für jede der Gruppen werden dabei nach einer Schilderung der morphologischen Modifizierungen die Beobachtungen bei der Gebrauchsspurenanalyse diskutiert. Spuren der Handhabung, die an einem Ende beobachtet werden konnten, gegenüber Gebrauchsspuren etwa am anderen oder gar nur an einer Kante mit dem zusätzlichen Hinweis auf den Kontaktstoff führen zu funktionalen Deutungen. Diese lassen sich dann wie im Falle der größten Gruppe der abgerundeten Rippen überzeugend mit ethnografisch dokumentierten, vergleichbaren Geräten parallelisieren. So kann sich der Leser mit einem Foto eines subrezentem Vergleichsobjektes im entsprechenden funktionalen Zusammenhang von der Richtigkeit der Deutung mittels Gebrauchsspuren erneut und nun endgültig überzeugen lassen, sofern ihm bis zur Zuweisung von Spuren auf spezifische Kontaktmaterialien letzte Zweifel geblieben sind. Im Beibringen solcher ethnografischer, historischer oder auch moderner Parallelen als unabweisbares, letztes Kriterium liegt eine große Stärke dieser Arbeit, die in ihrer Gründlichkeit überzeugt.

In dieses Kapitel fließen dann auch diejenigen Exemplare ein, die unter den Funden aus den niederländischen Wurten vorkommen. Schließlich sind hier weitere vergleichbare Stücke benannt, die in der wissenschaftlichen Literatur vor allem, aber nicht ausschließlich, aus benachbarten Nordseeanrainersiedlungen vorgestellt worden sind.

Die detaillierte Beobachtung der Gebrauchsspuren gerade in Hinblick auf deren Richtung und Intensität kann mitunter zusätzlich Aufschlüsse geben, insbesondere in solchen Fällen, in denen von der Autorin gefundene ethnografische oder historische Vergleichstücke zu ihrer tatsächlichen Handhabung genauer beschrieben werden können, aber auch in Fällen, in denen die Überlieferung dazu nichts beitragen konnte. Dabei ist es erkennbar von Vorteil, wenn auch diese Stücke, wie etwa ein Rindermetatarsus als Glättknochen an einem historischen Horizontalwebstuhl aus dem Wendland, ebenfalls mikroskopisch untersucht werden können. An diesem Beispiel ist dann auch einmal eine zeitliche Dimension erfasst worden mit der Erkenntnis, dass solche Glättgeräte bereits „zwischen dem 1. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr.“ datiert werden können und also auch beim Gewichtswebstuhl gebraucht worden sind. Knochen dieser Art, nämlich Metapodien vor allem von Rindern, die bis dahin, zurückgeführt auf länger bekannte ethnologische Vergleiche, landläufig als Schlittknochen angesprochen werden, unterzieht die Autorin außerdem nach gründlicher Recherche durchaus einer kritischen Prüfung anhand deren Gebrauchsspuren, um eine etwaige Verwendung in der Weberei oder auch der Bearbeitung von Leder, wie sie ebenfalls historisch überliefert ist, ausschließen zu können. Aufgrund fehlender Glanzstellen und nicht angetroffener quer orientierter Gebrauchsspuren gelingt ihr, für alle Stücke von der Feddersen Wierde die zuletzt genannten Möglichkeiten auszuschließen, wobei sie ihr Ergebnis nicht einmal besonders hervorhebt, sieht man von der Verwendung des Begriffes Schlittknochen anstelle eines allgemeineren Terminus, wie sie ihn in anderen Fällen gewählt hat, in der Absatzüberschrift ab.

Immer wieder versucht die Autorin über historisch-ethnografische Vergleiche der Funktion solcher bis dahin von Archäologen als Kuriosa oft vernachlässigten, und daher nicht selten den Kollegen der Archäozoologie zur Auswertung überlassenen Objekten auf die Spur zu kommen, in einer Reihe von Fällen mit überzeugendem Erfolg. Mitunter scheint bei der Verifizierung von ethnografisch beschriebenen Anwendungen jedoch auch die Gebrauchsspurenanalytik keine endgültige Klarheit zu schaffen, so bei den Knochenspitzen aus Ulnae von Hunden, für die hieraus gewonnene Erkenntnisse nicht angeführt werden, oder gehörten diese Ulnae nicht zu den ausgewählten 200 näher analysierten Geräten?

Die Autorin hält sich strikt an die einmal eingeschlagene Einteilung und Diskussion der Geräte auf der Grundlage von Knochenelementen und Tierarten. So werden die langläufig als Pflöge angesprochenen Knochenspitzen, bei denen ein Gelenk als Handhabe dient und eine Bearbeitung des Schaftes schräg, teils auch von zwei Seiten her, die Knochenhöhle eröffnet, indem nur eine Seite der Knochenwandung zum Arbeiten genutzt werden sollte, in verschiedene Typen und Untertypen eingeteilt. Diese formale Typisierung führt in letzter Konsequenz jedoch bedauerlicherweise zur Zusammenfassung funktional so unterschiedlicher Objekte wie einer Lanzenspitze (Kat. Nr. 953) und einem Gerät zum Anschlag von Schussfäden in der Weberei, einem pin-beater (Kat. Nr. 960) in ein und derselben Gruppe.

Unglücklich gewertet werden muss die Tatsache, dass nicht alle Objektgruppen im Tafelteil zu finden sind, auch wenn dies anscheinend beabsichtigt war. So fehlt der in allgemeinem Zusammenhang früher in der Publikationsreihe zur Feddersen Wierde schon vorgestellte Würfel. Gerade im Hinblick auf die Verwendbarkeit der vorliegenden Arbeit als Bestimmungsbuch hätte er hier seinen Platz verdient, insbesondere wenn man sich vor Augen hält, dass solche Geräte aus bearbeiteten Knochen und Geweih oftmals von Archäozoologen eingeordnet werden müssen, die nicht immer auf eine voll ausgestattete archäologische Bibliothek mühelos zugreifen können. Obendrein beschränkt sich die vor mehr als dreißig Jahren vorgelegte Abbildung auf die fotografische Wiedergabe lediglich einer Seite dieses Würfels und für die übrigen Seiten auf eine sehr schematische Zeichnung unter Angabe der Anzahl und Position der Augen, die heute nicht mehr befriedigen kann. Einer wissenschaftlichen Redaktion durch einen erfahrenen Kollegen, auf die hier verzichtet wurde, wäre dies als Manko aufgefallen und hätte den Weg für ein neues Foto geebnet, selbst wenn das Stück, wie in diesem Fall, derzeit an einem dritten Ort ausgestellt ist.

In einem Ergebniskapitel stellt die Autorin die unter Zuhilfenahme der Gebrauchsspurenanalyse bestätigten Funktionsbestimmungen noch einmal für den Leser zusammen. Die Verarbeitung von Leinen erhält auf diese Weise neben den botanischen zusätzliche Nachweise. Auch die historisch überlieferte Verarbeitung von Tierhäuten bekommt die Autorin mit auf diesem Sektor verwendeten Schabern bestätigt, den Einsatz von bearbeiteten Rippen im Töpfereiwesen, ebenso für Flechtarbeiten an Schilf oder Stroh, genauso bei Arbeiten an Seilen und Tauwerk, sogar Nachweise von Bodenbearbeitung bei Acker- oder Gartenbau waren möglich.

Nicht ganz erschließt sich dem Leser, wieso die Deutung von einer Speer- oder Lanzenspitze, genauso wie diejenige von Querangeln zum Fischfang sich aus der Gebrauchsspurenanalyse herleiten lassen. Es scheinen in diesen Fällen vielmehr klassische Vergleichsstudien der Deutung zugrunde zu liegen, Gebrauchsspuren zur Verifizierung sind im Hauptkapitel nicht angeführt. Auch Griffe gehören in diese Kategorie, will man nicht Reste der geschäfteten Werkzeuge als Gebrauchsspuren ansehen. Schlittknochen, Spielsteine aus Tali von Rindern und Kegeln aus deren Phalangen bestätigen ebenso wie eine Reihe von Nadeln mit Hilfe von mikroskopischen Gebrauchsspurenanalysen eine Verifizierung der teilweise über kulturgeschichtliche Vergleiche erhaltenen Deutungsideen. Die trotz Gebrauchsspurenanalyse offen gebliebene Deutung vermeintlicher Trensenknebel hätte in dieses Kapitel gehört, bleibt aber unerwähnt.

Mit dem Kapitel der archäozoologischen Auswertung versucht die Autorin der von ihr eingangs gestellten Frage nach den zur Verfügung stehenden gegenüber den genutzten Werkstoffen näher zu kommen. Ursächlich wird dabei nur der Unterschied zwischen den Verhältnissen bei Knochen gegenüber denen bei Geweih – als reiner Importware – gedeutet.

Solche Betrachtungen leiten sie über zu Fragen der Organisation der Knochen- und Geweihverarbeitung, wobei eine schon vom Ausgräber vorgestellte Konzentration von Langknochen Anlass zur Interpretation dieser Ansammlung als über die Versorgung der Bedürfnisse der Bewohner hinausgehend gewertet wird. Man vermisst hier allerdings einen kritischen Abgleich der Deutung dieses Befundes mit den Zahlen der vorgefundenen Geräte aus solchen Langknochen gegenüber den zahlenmäßig weit über diese dominierenden Rippen und Metapodien.

Für die Kämmen geht die Autorin dann allerdings von mobilen Wanderhandwerkern aus. Auch wenn zehn der vorgestellten 27 Exemplare, also 37 % aus dem örtlich vorhandenen Rinderhorn gefertigt sind, gegenüber 13 aus Rothirschgeweih und vier Exemplaren aus Knochen, so wird dies nicht thematisiert.

Besonders in diesem Abschnitt macht sich bemerkbar, dass die Autorin nur äußerst selten und schlaglichtartig in Einzelfällen auf Fragen der Datierung der Hinterlassenschaften eingeht, die sich dem Leser nur als einheitliche Gruppe der Römischen Kaiserzeit darstellen und deren zeitliche Komponente ihm oft auch nicht schon aus anderen Zusammenhängen geläufig sein dürfte. Fragen einer möglichen zeitlichen Entwicklung werden in Gänze ausgeblendet, drängen sich allerdings etwa bei der Betrachtung der Tafeln mit den Kämmen, insbesondere beim Exemplar auf Tafel 29.5, durchaus auf, so dass man sich fragt, wie weit sie auch für andere Gruppen relevant sein mögen, zumal die gesamte Besiedlungsdauer sich in ihrer Hauptphase vom 1. bis in 5. Jahrhundert erstreckt und gefolgt wird von einer zweiten vom 7./8. Jahrhundert bis ins Spätmittelalter. Man muss wohl davon ausgehen, dass die von J. Schuster in seiner Dissertation über die Buntmetallfunde der Feddersen Wierde ausführlich geschilderten Schwierigkeiten, die aus der Grabung nach künstlichen Schichten herrühren, Ursache dafür sind. Die angestellte Prüfung der horizontalen Verteilung sämtlicher auf der Feddersen Wierde gefundener bearbeiteter Knochen- und Geweihgeräte führt in dieser Frage nicht weiter.

Ein vierseitiges Kapitel fasst die Ergebnisse der Beobachtungen der Autorin zusammen, die sie an 538 zu Vergleichen betrachteten Knochen- und Geweihfunden aus den niederländischen Provinzen Groningen und Friesland hauptsächlich im Noordelijk Archeologisch Depot in Nuis sowie, Friesland betreffend, in 56 Fällen auch im Fries Museum, Leeuwarden gemacht hat. Kriterien dafür, welche Voraussetzungen für die Aufnahme einer Auswahl in den vorgelegten Katalog zu erfüllen waren, werden nicht genannt, ebenso wenig erschließt sich, welche von ihnen die einleitend genannten 30 mittels mikroskopischer Gebrauchsspurenanalyse detaillierter untersuchten waren. Ja, insgesamt kann man sich von diesem knappen Drittel der Materialaufnahme nur einen Eindruck verschaffen, wenn man die etwa ein Dutzend zitierten niederländischen Literaturbeiträge unmittelbar zur Hand hält, denn lediglich ein sog. Kluitbreker ist abgebildet, offenbar aus dem Grund, weil ein solches Gerät unter denen von der Feddersen Wierde nicht anzutreffen war. Letztendlich bleibt denn die konstatierte Übereinstimmung des Fundspektrums mit der des Untersuchungsgegenstandes für das Gros der Leser weitgehend Vertrauenssache und blass in ihrer Überzeugungskraft, der Nutzen des Kataloges mit der Beschreibung dieser Fundstücke, die der Vorstellungskraft des Lesers in dieser Hinsicht nicht ausreichend auf die Sprünge helfen kann, scheint nicht viel mehr als ein Tätigkeitsnachweis. Eine wissenschaftliche Redaktion hätte auch dies sicher hinterfragt und vermeiden lassen.

Diese kritischen Anmerkungen sollen jedoch insgesamt nicht das Verdienst der Autorin schmälern, dass es ihr, – beginnend mit ihrer Magisterarbeit – gelungen ist, eine sehr spröde Gruppe von

Funden, vorwiegend von Objekten, deren Verwendungen sich ausgesprochen schwer deuten lassen, in verschiedenen Gruppen und Funktionen zu gliedern und vorzustellen und dabei die nunmehr hier in der Dissertation vorgelegte Gebrauchsspurenanalyse als Desiderat zu erkennen und zu formulieren, sich dazu fortzubilden und dieses Ziel konsequent zu verfolgen. Ihre weitausgreifende Suche nach ethnografischen Vergleichen führte zu etlichen zuvor unbekanntem Beispielen für die Anwendung dieser Geräte. Bei der Auswertung von ähnlichem Fundmaterial wird man das Buch mit Gewinn zur Hand nehmen und auch dahingehend aufgefordert sein, die eigenen Funde ebenso auf Gebrauchsspuren zu prüfen, selbst wenn dies nicht stets Erfolgsgarantie für eine unstrittige Deutung sein wird, sondern nur bei günstigen Konstellationen zu endgültigen unabweisbaren Resultaten verhelfen kann.

D-24837 Schleswig
Schloß Gottorf
E-Mail: ulbricht@schloss-gottorf.de

Ingrid Ulbricht
Archäologisches Landesmuseum
Stiftung Schleswig-Holsteinische
Landesmuseen

ANNETTE SIEGMÜLLER, Die Ausgrabungen auf der frühmittelalterlichen Wurt Hessens in Wilhelmshaven. Siedlungs- und Wirtschaftsweise in der Marsch. Mit Beiträgen von Käthe Scheer und Udelgard Grohne, Friederike Bungenstock, Wolf-Rüdiger Teegen und Michael Schultz. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 1. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2010. 59,80 €. ISBN 978-3-86757-331-3; ISSN 1867-2744. 289 Seiten mit 158 Abbildungen, 7 Tabellen und 9 Beilagen.

Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, hat mit dem vorliegenden Band die neue Reihe „Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet“ (SLSN) begründet. Laut Vorwort der Herausgeber soll sie vor allem für monografische Veröffentlichungen aus den Bereichen Siedlungsarchäologie, Vegetationsgeschichte, Landschafts- und Küstenforschung zur Verfügung stehen. Sie übernimmt dabei in Teilen eine Funktion der traditionsreichen, erstmals 1940 von Werner Haarnagel herausgegebenen Reihe der „Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet“. Letztere wird von dem Institut unter dem Titel „Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet“ (SKN) fortgeführt und soll primär kleinere wissenschaftliche Arbeiten und Aufsätze enthalten.

Die Verf. legt im Rahmen ihrer Dissertation die Auswertung einer Altgrabung vor, deren seinerzeit teils spektakuläre Befunde und Funde schon durch Vorberichte von Haarnagel und anderen ihren Platz in der Forschungsgeschichte gefunden haben. Nach der Auffindung der überschlickten Wurt Hessens bei Wilhelmshaven hatten die Grabungen 1939 begonnen, wurden durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen, 1949–51 fortgesetzt und erst in den Kampagnen 1962–63 abgeschlossen. Es war das erste Grabungsprojekt, das das Wilhelmshavener Institut – damals noch Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung – nach dem Kriege wieder aufnahm und das deshalb auch für die Bevölkerung einen hohen Stellenwert besaß. Sie „nahm regen Anteil an den anschaulichen Grabungsergebnissen, bedeuteten sie doch ein Stück Normalität nach den Kriegsjahren und dem Wiederaufbau. Ein Empfinden, das noch heute viele ältere Wilhelmshavener im Gespräch beschreiben“ (S. 23).

Die außerordentlichen Erkenntnismöglichkeiten von archäologischen Untersuchungen in der Marsch und auf den in ihr von den Menschen aufgeworfenen Siedlungshügeln, den Wurten oder Warften, müssen an dieser Stelle nicht betont werden. Die überragenden Erhaltungsbedingungen